

## 8.

## Der Straßenkampf.

Der Regen hatte aufgehört, aber der Sturm heulte und tobte, als ob er die kleine Stadt St. Rosaire mit der Wurzel aus dem Boden reißen wollte. Hier und da brach sogar ein etwas höherer Schornstein unter seiner Wucht, und wo der Wind unter ein paar Ziegel fassen konnte, hob er sie wie spielend aus und schleuderte sie in die freilich menschenleere Straße hinab.

Die schmale Mulde nieder, die aus dem Wald nach der Stadt zu mündete und in der Nähe derselben ziemlich flach und offen in meist hier an St. Rosaire stoßende Obstgärten auslief, kamen Trupps von Menschen gerannt, die in ihrem Neußern weit weniger Soldaten als Räubern und Strauchdieben glichen. Abgehetzt, erschöpft, blutig, mit von Dornen zerfetzten Blousen liefen sie zu Thal und sammelten sich nur einmal in abgerissene Trupps, als sie sich auch hier verfolgt oder doch wenigstens bedroht sahen. — Die Ulanen, die den Wald schon umritten hatten, ließen ihnen auch hier keine Ruhe, konnten aber auch freilich nichts Ernstliches gegen sie ausrichten. Einzelne, stets mit niederen Mauern umschlossene Gärten reichten bis dicht an den Walbrand hinan, und wie nur die flüchtigen Franc tireurs ein paar von diesen gewannen und, von den Mauern gedeckt, ihr Feuer gegen die Weiter eröffneten, mußten sich diese zurückziehen und die Verfolgung, oder doch wenigstens jeden Angriff aufgeben.

Drinne im Wald knatterte es dabei noch lustig fort — die Mobilgarden hielten wacker gegen den Feind Stand, konnten aber doch nicht verhindern, daß er mehr und mehr Terrain gewann und sie augenscheinlich ebenfalls dem Ausgang des Gehölzes zuzudrängen suchte.

Die Franc tireurs sahen aber kaum, daß der Feind vor ihnen, wenn auch schlecht gezielten Schüssen wich, als sie auch schon ihre Vertheidigungsstellung wieder verließen und durch